



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

(Eine Reiseerzählung.)

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

1. Auf ins heilige Land!

Die Sehnsucht nach dem heiligen Lande erwachte schon sehr frühe in meinem Herzen. In der Volksschule nämlich erhielten wir Kinder auf dem „Schönen-Berg“ den ersten Religionsunterricht von einem Katecheten, der es durch seine Güte und Menschenfreundlichkeit gar wunderbar verstand, die Kinderherzen zu gewinnen. Mit Liebe und Begeisterung erzählte er uns so oft und so gern vom lieben Jesukind und von dem Lande, wo es geboren und gelebt.

Bald wußten wir die verschiedenen Namen des Landes: Kanaan, Palästina, das heilige, das gelobte Land, das Land der Verheißung. Wir kannten auch die

eine öffentliche Einladung zu einer Frühjahrswallfahrt nach Jerusalem. Dieser Verein hat sich die hohe Aufgabe gestellt, das Land der Erlösung von neuem dem christlichen Glauben und der christlichen Kultur zurückzugeben und dabei zugleich die Interessen der katholischen Deutschen im hl. Lande zu schützen und zu fördern. Fürwahr, ein ideales Bestreben, das tatkärfige Unterstützung seitens der deutschen Katholiken verdient! Zur Erreichung seines Ziels unterhält der Verein im hl. Lande katholische Missionen und Schulen und veranstaltet überdies fast jedes Jahr eine Wallfahrt nach Palästina.

Da meine Berufsverhältnisse gerade günstig standen, wollte ich die Gelegenheit benutzen, mich dieser Pilgerfahrt anzuschließen. Wie groß war meine Freude, als ich hörte, die kirchliche Erlaubnis sei eingetroffen und daß



Was hast du geschrieben?

wichtigsten Städte, wie Jerusalem, Bethlehem, Nazareth usw.; ja diese Namen waren uns bald geläufiger, als die Orte in unserem Heimatbezirk.

Besonders gut hat uns der Name gefallen: das Land, das von Mich und König sießt. Diese Bezeichnung weckte in unsern Kinderherzen eine mächtige Sehnsucht nach dem glücklichen Lande und nur allzu gerne hätten auch wir aus seinem Wunderquell getrunken. Doch diese kindlich-unschuldigen Wünsche nahmen im Laufe der Zeit andere Formen an. Der Priesterberuf, den ich wählte, brachte es mit sich, daß ich jenes Märchenland meiner Kindheit immer besser kennen lernte. Bald wußte ich genau, was jenes Land einst war und was es jetzt ist, und damit versiegte auch jener wundersame Milch- und Honigquell. Das hochglänzende Bild, das die kindliche Phantasie entworfen, erblachte dadurch allerdings etwas, allein die Sehnsucht nach dem hl. Land blieb auch im Herzen des Mannes, und schließlich kam der Tag, an dem sie gestillt werden sollte.

Es war anfangs des Jahres 1912, da erging von Seiten des „Deutschen Vereins vom hl. Lande“ in Köln

Ordinariat habe mir einen Urlaub von fünf Wochen bewilligt! — Nun hieß es, rasch die nötigen Vorbereitungen treffen und das nötige „Kleingeld“ zusammenzubringen. Durch Verzicht auf den zweifelhaften Genuss des Rauchens hatte ich mir schon einen kräftigen Sparpfennig auf die Seite gelegt; das kam mir nun gut zu statten.

Freitag, den 22. März 1912, sollte ich die Reise antreten. Ich hatte einen Weg von über 5000 Kilometer vor mir. Fast wollte mich ein kleines Bangen bekleiden, doch mit dem Psalmisten rief ich aus: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollt' ich fürchten?“ und so bestieg ich denn in vollem Vertrauen auf Gottes Beistand das Dampfschiff, das mich schnell der lieben Heimat entführte. Mit einem herzlichen Lebewohl der lieben Bekannten und ihrem Segenswunsche: „Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang“ (Ps. 120, 8), ging es fort vom Neckarstrand an die blaue Donau und von da nach der funstreichen Isarstadt München. Bayerns Hauptstadt war zum Treffpunkt aller Pilger aussersehen. Im katholischen Gesellschaftshaus, wo ich das erste Nachtquartier bezog, fand ich gleich in einem

geistlichen Freunde und Landsmann einen lieben Reisegesährten, dem sich noch zwei Laien zugesellten, so daß wir nun zu viert aus unserem Heimatlande waren: „Vier wackere Schwaben, die sich nicht fürchteten.“

„Eine glückliche Reise schenke uns der Gott unseres Heiles“ (Ps. 67, 20), so beteten wir am anderen Morgen beim hl. Melchopfer in der Münchener Peterskirche. Kurz darauf gingen wir, mit zwei Handkoffern ausgerüstet, dem Hauptbahnhof zu, wo sämtliche Pilger, 70 an der Zahl, zusammenkamen. Obwohl den verschiedensten Gauen Deutschlands angehörend, vereinigte doch alle das gemeinsame Reiseziel zu einer einzigen großen Pilgerfamilie unter dem Haupte des Generalsekretärs des Deutschen Vereins vom hl. Land, Msgr. L. Richen aus Köln.

Nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung bestiegen wir den Schnellzug München—Salzburg—Villach—Görz—Triest, eine Strecke, die wir in zwölf Stunden zurücklegten. Es war eine romantische Fahrt über das HohenTauern-Gebirge. Diese Strecke, ein Meisterwerk der Bahntechnik, ist erst im Jahre 1909 eröffnet worden. Riesige Berge mit ihren schnebedeckten Häuptern leuchteten uns von der Höhe entgegen, während freundliche Täler, in die mancher rauschende Sturzbach jählings vom Berge hinabstürzte, von der Tiefe heraufgrüßten.

Das berühmte, hochgelegene Bad Gastein lag in diesem Schnee, so daß uns keine Lust anwanderte, uns dort mit einem Radiumbad zu erfrischen, wie ich das im Sommer 1909 mit einem Freunde tun konnte. Diesmal hatten wir ohnehin Erfrischung genug; die Luft war kalt, und bald wirbelten dichte Schneeflocken lustig auf uns nieder, so daß wir uns mitten in den Winter hineinversetzten. Doch es dauerte nicht lange, da ging es wieder langsam talabwärts. Man merkte es sofort: das Dampfross brauchte nicht mehr so arg zu pusten und zu schnaufen, und je näher wir der Ebene des schönen Kärntnerlandes zukamen, desto milder wurde die Luft und desto freundlicher leuchtete uns die liebe Sonne.

Bald waren wir in Villach, der herrlich gelegenen Hauptstadt an der Drau. Hier begrüßte mich ein alter Freund und Landsmann; nur allzugehn hätte er sich unserm Pilgerzuge angegeschlossen, doch die Pflicht hielt ihn zurück, während wir selbst neugestärkt unsere Reise fortsetzen. Jetzt türmen sich die schnebedeckten Kärntneralpen der Karawanken wie ein unüberwindliches Hindernis vor uns auf, allein das Dampfross findet in das dunkle Innere hinein einen gebahnten Weg von vollen acht Kilometern, und so wird das Hindernis leicht genommen. Es folgten romantische Täler mit grünen Auen und rauschenden Wasserläufen; entzückend schön ist der idyllisch gelegene Veldeser-See, in dessen Mitte auf einer Insel gar lieblich ein von Wellen umspültes Kirchlein steht.

In Opcina konnten wir zum erstenmal einen Blick hinabwerfen auf die blaue Adria. Es war aber inzwischen schon dunkel geworden; deshalb war die Meerestüste längs der Hafenstadt Triest mit einer langen Reihe von Lampen erhellt, ein Bild, das von der Höhe aus reizend anzusehen war. Doch dieses Schauspiel war nur von kurzer Dauer, denn bald waren wir unten in der Stadt und somit am Ziele unserer ersten gemeinsamen Fahrt.

Es war abends 8 Uhr. Zunächst suchten wir unser Nachtquartier auf, das Hotel Moncevistio. Obwohl müde, ließen wir es uns doch nicht nehmen, noch abends spät an den Molo hinabzugehen und das Meer in seiner

nächsten Nähe zu betrachten. War das ein Wimmeln und Schaukeln von Schiffen aller Art, von großen Dampfern bis herab zu den kleinen Fischerbarften, die wohlgeboren im Hafen lagen! Bis spät in die Nacht hinein setzte sich lebhafte Verkehr fort.

Triest ist eine bedeutende Verkehrs- und Handelsstadt. Das konnten wir auch andern Tags sehen, wo troß des Sonntags auf dem Marktplatz und in den Fischläden am Meeresufer reger Handel getrieben wurde. In der Kirche des hl. Antonius, wo vor zahlreichen Büßern gerade eine italienische Predigt gehalten wurde, hielten wir den Gottesdienst des Passionssonntags. Wir erschlehten gemeinsam Gottes Segen für die bevorstehende Seereise. Und so gottbefohlen bestiegen wir zur Mittagsstunde mutig das Dampfschiff, das uns dem fernen Morgenlande entgegenführen sollte.
(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Missionsleben in Triashill.

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer, R. M. M.

Am 11. Juni 1915. — Kurz vor Ostern 1912 wurde dahier vom Hochw. P. Richard Sykes S. J., unserem apostolischen Präfekten in Bulawayo, die Erzbruderschaft vom hl. Herzen Jesu errichtet. Es war das, wie er uns mitteilte, die erste in seinem Vikariate. Doch erst am Herz-Jesu-Fest 1915 wurden die ersten Schwarzen in die genannte Bruderschaft aufgenommen. Ich konnte mich nicht entschließen, es früher zu tun, obgleich ich mich lange mit diesem Gedanken trug. Es hat eben alles seine Zeit, und eine gute Sache will auch entsprechend vorbereitet, muß sozusagen reif sein.

Heute ist die Sache im Gang, und seitdem werden jeden Monat die Herz-Jesu-Freitage noch feierlicher begangen, als bisher. Alles, was nur irgendwie kann, findet sich schon am Vorabend auf der Missionstation ein; denn der Gottesdienst beginnt um 6 Uhr morgens. Während desselben tragen alle Bruderschaftsmitglieder an einem großen blauen Bande die weißblinkende Herz-Jesu-Medaille. An anderen Tagen ist das Tragen derselben nicht gestattet; es soll eben kein eitles Zurschau-tragen sein, sondern allein der Ehre des göttlichen Herzens gelten. Ist also die Feier vorüber, so wird Medaille und Band in das Läschchen gesteckt, das jeder zum genannten Zweck bekommen hat, und bleibt alles bis zum nächsten Feste wohlverwahrt.

Der Schwarze hängt am Neuhorn; er muß etwas auf die Sinne wirkendes vor sich haben, wenn er sich für eine Idee begeistern soll. Ein vortreffliches Mittel sind passende Bilder. Nun hatten wir kurz zuvor, nämlich am diesjährigen Fronleichnamsfeste, in unserer Kirche zwischen Schiff und Chor, überm sogenannten Triumphbogen, ein großes Herz-Jesu-Gemälde angebracht. Es ist, der Wandfläche des Giebels entsprechend, in Dreiecksform ausgeführt, an der Basis sechs Meter breit und bis zur Spitze drei Meter hoch. Das prächtige Bild war kurz vor Ausbruch des Krieges von Europa eingetroffen, hatte sich aber geraume Zeit in seiner engen Kiste geduldet müssen, weil ich es aus guten Gründen erst unmittelbar vor Einführung der Herz-Jesu-Bruderschaft aufstellen wollte. Wir besaßen an ihm einen wahren Schatz und können den Missionsfreunden, die es gestiftet, nicht genug danken. Ich hätte mir nie träumen lassen, je so etwas in meiner Missionskirche zu bekommen. Wir alle sind in hohem Grade überrascht von dem großen, schönen Gemälde, das in leuchtenden Farben so ruhig und stimmungsvoll auf den Betrachter und Beschauer herab-